

bedauerte oder ignorierte scheinbare Bruch erweist sich bei näherem Zusehen auch als ein Aufgreifen und Weiterführen sozialer Aspekte des Denkens der frühen Kirchenväter und der orthodoxen Theologie mit ihrem sozialen Trinitätsverständnis.

Arbeit und nunmehrige Drucklegung sind umso wichtiger einzuschätzen, als gerade in letzter Zeit Tendenzen insbesondere in dem von Caruso gegründeten „Wiener Arbeitskreis für Tiefenpsychologie“ bemerkbar werden, die die Ansätze Carusos zugunsten einer rigiden Orthodoxisierung zurückdrängen. So bleibt zu hoffen, daß das Buch auch zu einer „Personalisierung“ der psychoanalytischen Bewegung in Österreich beizutragen vermag. Der auf dem Buchdeckel vermerkten Einschätzung Raoul Schindlers, Carusos Nachfolger in der „Internationalen Föderation der Arbeitskreise für Tiefenpsychologie“ und bis vor kurzem auch im Wiener Arbeitskreis, das Buch habe „alle Voraussetzungen für die nun vor uns liegenden Jahre zu einem Standardwerk unseres philosophischen Bezugs zu werden“, ist Bestätigung zu wünschen.

Wien

Peter F. Schmid

Johannes Messner . . . (Personen- und Sachregister geben darüber Auskunft).

Die Darlegungen begnügen sich nicht, nur allgemeine Richt-Sätze zu formulieren; diese werden konkretisiert, oft auch an Hand von Beispielen, zu Hinweisen für politisches Handeln, strategischen Teilschritten, etwa zur Verhinderung des Machtmißbrauches, zu Konsequenzen für den Politiker und den politisch Handelnden überhaupt. So ergibt sich ein Politiker-Spiegel nach Art der früheren Fürstenspiegel und -lehrnen, die Recht, Pflicht und Chancen, Befugnisse und Begrenzungen der politischen Macht aufzeigt.

Die Spannungsfelder näher darzulegen, übersteigt den Raum dieser Besprechung. Als Beispiele seien einige Signalwörter und charakteristische Sätze angeführt: Gemeinwohl — Eigeninteresse, Macht und Freiheit, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit; „In der Politik zählt der Erfolg, in der Moral die Treue zum Gewissen“ (32); „Heiligt der Zweck die Mittel?“ (45); Feindbilder gegenüber der Verpflichtung zur umfassenden Liebe; Grenzmoral — Idealmoral; Lüge — Wahrheit; Sensation — Seriosität; System und die Interessen der menschlichen Person; materielle Güter und immaterielle Werte; die harte Wirklichkeit des Lebens und die Normen der Ethik.

Diese ethischen Überlegungen sind auch getragen von Nüchternheit, sie verzichten auf schillernde Visionen, wissen um die harten politischen Sachgesetzlichkeiten, wollen aber — trotzdem und deswegen — die sittlichen Kräfte des Menschen, die „auch in der Politik die eigentlichen knappen Güter“ (116) sind, aktivieren.

Es wäre zu wünschen, daß über den direkt angesprochenen Adressatenkreis hinaus auch die kirchliche politische Erwachsenenbildung und die katholischen Laienorganisationen nach diesem Buch greifen, es aufzubereiten und umsetzen in ihren Aktivitäten. So würde auch zu einer Revitalisierung einer Politik aus dem Glauben beigetragen.

Linz

Walter Suk

■ ZSIFKOVITS VALENTIN, *Politik ohne Moral?* (Reihe: Soziale Perspektiven, Band 6). (136). Verlag Veritas, Linz 1989. Kart. S 198.—/DM 29,80.

Ärgerniserregende Vorfälle der jüngsten Zeit — besonders auch im Bereich der Politik — haben zu einem neuen Ruf nach Moral geführt. Die Befürchtung, daß das, was gemeinhin der politische Konsens in unserer Demokratie genannt wird, abschmilzt, läßt ebenfalls nach einer neuen ethischen Fundierung Ausschau halten. Eine neue Verständigung über die Maxime und Normen des politischen Handelns tut not — obwohl Resignierte meinen, daß Politik und Moral wenig oder gar nichts miteinander zu tun haben und Politik immer unmoralisch war und auch immer sein wird.

Angesichts der politischen Situation in Österreich — und auch anderswo — kommt dieses Buch gerade recht. Sein Vf., Vorstand des Institutes für Ethik und Sozialwissenschaft an der Universität Graz, geht dieser immer aktuellen Frage Politik — Moral dankenswerterweise wieder nach und legt „Anstöße und Bemerkungen zu einer politischen Ethik“ (116) vor, ohne den Anspruch zu erheben, eine umfassende politische Ethik zu bieten.

Das vorliegende Buch versucht, „zehn in der Eigenart des Politischen gelegene und besonders gewichtig erscheinende Spannungsfelder zur Moral aufzuzeigen und daraus Chancen für eine politische Moral zu skizzieren“ (12). Der christliche Glaube vermag dabei eine entscheidende „Motivations-, Orientierungs- und Stützungsfunktion besonders in belastenden Grenzsituationen zu bieten“ (13). — Dem Leser werden auch zentrale Sätze, die bisher zu diesem Problemkreis geäußert wurden, in Erinnerung gerufen, z. B. und vor allem: Max Weber,

■ NEUHOLD LEOPOLD, *Wertwandel und Christentum.* (Soziale Perspektiven, Bd. 4). (157). Veritas, Linz 1988. Kart. S 198.—.

Die Gesellschaft der Gegenwart ist von der Erfahrung weitreichender Veränderungen im Bereich der allgemein akzeptierten Werte geprägt. Mit diesem Phänomen ist zwar oft die Befürchtung des Verlustes humaner Grundwerte verbunden, andererseits eröffnet diese Situation auch die Möglichkeit einer Ausweitung und Vertiefung der gelebten Wertwelt. Damit ist die Problematik des Wertwandels eine Herausforderung für die gesamte Gesellschaft, in besonderem Maß jedoch für den christlichen Glauben und die Kirche.

In dieser oft sehr emotional geführten Diskussion ist für eine sachliche Auseinandersetzung die Klärung der verwendeten Begriffe erforderlich. Dies unternimmt der Autor zu den Begriffen „Wert“ und „Wertwandel“ im ersten Abschnitt seiner Studie. Die folgenden Überlegungen bieten eine gut verständliche und differenzierte Einführung in die vielschichtige Thematik: In einer „Typologie des Wertwandels“

werden die vielfältigen Möglichkeiten des Wandels sowohl einzelner Werte als auch von Werten in Wert-systemen beschrieben, gefolgt von soziologischen und psychologischen Aspekten zu Erklärung des Wertwandels.

Von diesen empirischen Grundlagen aus bedenkt der Autor Folgen des Wertwandels für den Glauben und die Kirche. Er weist auf die geänderte Stellung der Religion als Wert „zwischen Säkularisierung und Wiederkehr der Religion“ hin und zeigt einige für die moderne Gesellschaft charakteristische „Wertwandelstränge“ in ihrer Bedeutung für die Religion auf. Ein eigener Abschnitt ist dem Phänomen der „neuen Werte“ als Protest sowie der Bewegung des „New Age“ gewidmet. In seinen abschließenden Überlegungen formuliert der Autor Konsequenzen für Kirche und kirchliches Leben im Hinblick auf den Wertwandel: Es geht um die Notwendigkeit einer gelebten und argumentativen Verdeutlichung der im Glauben der Kirche bezeugten Grundwerte in der heute erfahrbaren Lebenswirklichkeit — eine Herausforderung für die ganze Kirche wie für jeden Christen. Insgesamt gelingt es dem Autor, einen übersichtlichen Einblick in die vielfältigen Dimensionen und Bezüge des Wertwandels zu geben, der es ermöglicht, die damit verbundenen Probleme differenzierter zu betrachten und sachlicher zu beurteilen.

Wien

Werner Freistetter

## S P I R I T U A L I T Ä T

■ STEIN EDITH, *Das Weihnachtsgeheimnis*. Mit einer Einführung von Hanna-Barbara Gerl. (88). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1988. Geb. DM 12,80.

„Das Weihnachtsgeheimnis, Menschwerdung und Menschheit“, Niederschrift eines Vortrags vom 13. Jänner 1931 in Ludwigshafen, sowie die für das Epiphanyfest im holländischen Karmel in Echt verfaßten Ansprachen „Verborgenes Leben und Epiphanie“ (1940) und „Mit den heiligen Königen an der Krippe“ (1941) bilden die kostbaren Kristalle, in denen sich das Licht der kraftvollen, vom Kreuzesgeheimnis erleuchteten Intelligenz der Martyrerin Edith Stein bricht.

Die Einführung von Hanna-Barbara Gerl umfaßt Biographisches, Politisches, Theologisches und bereitet angemessen auf die wertvollen gläubigen Intuitionen der Texte vor, die bei schlichter Echtheit und Realistik von großer Schönheit und Dichte sind. Es wäre wie eine Sünde am Gewebe eines lebenden Wesens, wollte man einzelne Aufstiege zur Begegnung mit dem Mysterium Incarnationis/Crucis aus den Ganzheiten der Vorträge heraussondern. Sie sind einzuordnen in der Höhenlage der Theologen und Mystiker im Lektionar zum Stundengebet. Ein schönes kleines Buch mit einem Umschlagbild von Rembrandt van Rijn zum Schenken und zum Wünschen für alle, die sich an Geistlichem freuen. Linz

Franz Huemer-Erbler

■ BISER EUGEN, *Buber für Christen*. Eine Herausforderung. (Herder-Taschenbuch 1527). (142). Herder, Freiburg im Breisgau 1988. Kart. DM 9,90.

Gegenüber der sich in der Philosophie vertiefenden Einsamkeits-Problematik (bis hin zur monologischen Interpretation des Daseins bei M. Heidegger) und der Transzentalphilosophie des Neukantianismus, geht es den sog. „Dialogikern“ (F. Rosenzweig, M. Buber, F. Ebner, E. Rosenstock-Huessy, G. Marcel, E. Grisebach) um den Dialog-Begriff und um eine Neubesinnung auf das Du. Der bekannte Emeritus für Christliche Weltanschauung und Religionsphilosophie des R. Guardini-Lehrstuhls an der Universität München, Eugen Biser, zeigt in dem 1988 erschienenen Herder-Taschenbuch „Buber für Christen“, wie gerade bei dem jüdischen Religionsphilosophen Buber das dialogische Denken seine breitesten Ausformungen erhalten hat. In den pronominalen Grundwortpaaren „Ich-Du“ und „Ich-Es“ unterscheidet dieser die beiden grundlegenden Haltungen des Menschen, bestimmt das Begegnungs-Geschehen als „Gegenwart“ und das dialogische Wirken als „Passion und Aktion in einem“. Der Andere ist ein Fürmich-konstituierenden-Konstituierter und umgekehrt. Das die Gegenwart stiftende Gegenwärtigsein des Du hat im ewigen Du Gottes seinen letzten und unbedingten Lebensbezug. Der „Wert der Werte“ ist „die Gegenseitigkeit der Beziehung zwischen Menschlichem und Göttlichem“. Buber hört den Du-Begriff aus dem altbündlichen Dialog Jahwe-Israel heraus und sieht in der Gottesanrede in Israel ein umformendes und Zukunft eröffnendes Beziehungs-geschehen. Von diesem Punkt aus sieht sich Buber zum Gespräch mit dem Christentum genötigt, wobei er in der Christologie des Christentums zwar eine — im Geheimnis bleibende — „wesentliche Begebenheit zwischen Oben und Unten“ bezeugt findet, aber auch „die Inkarnationslosigkeit des dem Fleisch“ sich offenbarenden und ihm in der gegenseitigen Beziehung gegenwärtigen Gottes und die Zäsurlosigkeit der auf Erfüllung ausgerichteten und immerdar Entscheidung erfahrenden Menschengeschichte“ behauptet. B. setzt sich dabei mit dem an den Nerv gehenden Vorwurf Bubers an das Christentum auseinander, von der Höhe des Emuna-Glaubens Jesu auf die Stufe einer abkünftigen Glaubensweise, der das Wissen wichtiger sei als die Wirklichkeit, herabgesunken zu sein (105ff). Diese Infragestellung des Christentums in den „Zwei Glaubensweisen“ ist auf den Differenzpunkt gebracht zwischen dem Glauben Jesu und der „an ihn“ glaubenden Christenheit. Der Glaube Jesu sei jene vertrauende Selbstübereignung an Gott, zu der dessen offenbarter Zuspruch auffordert und zu der sich der Mensch durch „Umkehr“ hingibt (112).

Weil auf dem Denkweg das biographische Moment eine bedeutende Rolle spielt, zeichnet Biser in einem ersten Kapitel die Bubers Denken prägenden Erfahrungen und Lebensstationen (9—36), um im zweiten Kapitel die Entdeckung des Mystischen in der chassidischen Weisheit darzustellen (37—60) mit ihren Gefühlelementen, besonders der Freude als Bedingung des heiligen Lebens und seiner Alltagsfrömmigkeit, die das Göttliche im menschlich erfüllten